

Elena Marushiakova, Vesselin Popov: Vom Nomadismus zur Sesshaftigkeit – wie die Zigeuner der südlichen Dobrudscha ihre Geschichte überliefern.

in: Stefan Leder, Bernhard Streck (Hg.): Akkulturation und Selbstbehauptung. Beiträge des Kolloquiums am 14.12.2001. Halle 2002 (Orientwissenschaftliche Hefte 4; Mitteilungen des SFB „Differenz und Integration“ 2) 75–88.

© Elena Marushiakova, Vesselin Popov 2002

Vom Nomadismus zur Sesshaftigkeit – wie die Zigeuner der südlichen Dobrudscha ihre Geschichte überliefern

Elena Marushiakova, Vesselin Popov / Leipzig, Sofia

Die Bedeutung der mündlich überlieferten Geschichte ist in den letzten Jahren umbewertet worden. Dies gilt besonders für Gemeinschaften wie die Zigeuner, über die sehr spärliche und fragmentarische Informationen in den „klassischen“ Geschichtsquellen vorhanden sind. In Falle der Zigeuner aus der südlichen Dobrudscha ist die mündlich überlieferte Geschichte die wichtigste Quelle für die Rekonstruktion des Übergangs vom Nomadismus zur Sesshaftigkeit.

Die Zigeuner sind eine heterogene Gemeinschaft mit komplizierter Binnenstruktur, die aus einer ganzen Reihe von mehr oder weniger konstituierten Subgruppen besteht (die Mehrzahl davon ist auch im eigenen Rahmen endogam abgekapselt). In dem gegebenen Falle gilt unsere Aufmerksamkeit nicht allen in der Region Dobrudscha lebenden Zigeunern, sondern nur einem Teil davon. Die Rede ist von der Gemeinschaft, die sich selbst als „Rom Ziganjak“ im Sinne von „die echten Zigeuner“ bezeichnet und meistens „Kardarascha / Kaldarascha“ genannt wird (so werden sie in Bulgarien ortsweise von anderen Zigeunergruppen genannt, und sie selbst akzeptieren diesen Namen, der neuerlich im Großen und Ganzen allgemeine Gültigkeit für alle verwandten Unterteilungen ihrer Gemeinschaft erlangt hat). Manchmal werden sie auch die „bulgarischen Zigeuner“ genannt (im Sinne von „Christen“, d. h. „Orthodoxe Christen“).¹

Diese Gemeinschaft ist ebenso intern heterogen und gliedert sich zunächst in einzelne Sippen (Sippe – laut der von ihnen selbst am meisten verwendeten Termini-

nologie „Dschins“ oder seltener auch „Familja“), die ihrerseits dann in Untereinheiten übergehen, konstituiert nach Territorial-Sippen-Merkmalen oder nach den wichtigsten Handwerken. Diese innere Teilung ist weder dauerhaft noch statisch, sondern vielmehr dynamisch und ständig wechselnd. Der Grund dafür sind: die nomadische Lebensweise in der Vergangenheit, die Zulassung von Ehe-Kontakten im Rahmen der großen Gemeinschaft der „Kardarascha“ und das ständige Umherziehen und der Wohnortswechsel (darunter auch grenzüberschreitende Migration) – alles Besonderheiten, die durch diverse Einflussfaktoren zustande gekommen sind.

In der Region Dobrudscha leben zur Zeit vorwiegend zwei Subgruppen der „Kardarascha“, die von den übrigen Angehörigen der Gemeinschaft meistens „Tasmanarja“ und „Schaplesch“ (oder „Schapli“) genannt werden. Beide Bezeichnungen haben eine abwertende Konnotation, weswegen sie von ihnen selbst nicht verwendet werden, obwohl sie ihnen bekannt sind. Gewöhnlich identifizieren sie sich nach Sippen (Dschins), wie z. B. Stamatesch, Mavrovci, Komanesch, Guzesch, Militaresch, Majoresch, Matrokesch, etc. Nicht selten ziehen sie vor, sich als Angehörige von Subgruppen mit einem besseren Ruf auszugeben, zu denen sie Verwandtschaftsbeziehungen durch Einheiraten erlangt haben: z. B. als „Serbische Zigeuner“, „Zlatarja“ (diese, die das Gold haben) und neuerdings, obwohl ziemlich selten, sogar auch als „Lovara“.

Das Letzte ist von besonderem Interesse. Die Ursache dafür ist die Tatsache, dass die Lovaragruppen in Zentraleuropa leben und von dort aus in die ganze Welt aussiedelten. Sie haben große Berühmtheit erlangt und genießen gutes Ansehen unter Zigeunern selbst. Die Selbstidentifizierung als „Lovara“ ist eine relativ oft vorkommende Erscheinung, ganz besonders in Ungarn, wo Subgruppen leben, die die sog. „neuwalachischen“ Dialekte des Romanes (der Zigeunersprache) sprechen. Momentan ziehen es fast alle vor, sich als „Lovara“ auszugeben.² In Bulgarien, wo zu keiner Zeit echte Lovara gelebt haben und gar keine Kontakte zu ihnen existierten, trifft man solch eine Selbstidentifizierung nur bei einzelnen Zigeunern, die ins Ausland gereist sind und dort diese Bezeichnung gehört haben. Sie leiten

¹ Detailliertere Ausführungen über die Struktur und die Subgruppen der Zigeunergemeinschaft s. in Marushiakova / Popov, *Gypsies (Roma)*, 45–104.

² Detailliertere Ausführungen siehe in: Marushiakova / Popov, „Background“, 33–41.

sie allerdings von „love“ (Geld) ab, obwohl sie von dem ungarischen Wort „lo“ (Pferd) her stammt.

Wenn wir von der mündlich überlieferten Geschichte sprechen, muss man eine wesentliche Charakteristik des historischen Gedächtnisses der sog. „Kardarascha“ berücksichtigen. Dieses Gedächtnis ist nämlich in seiner Tiefe auf drei, maximal vier Generationen begrenzt (was relativ selten vorkommt). Das heißt, der Informant erinnert sich an seinen Großvater, selten an den Urgroßvater. Alles, was in der mündlich überlieferten Geschichte weiter zurückliegt, geht immer mehr und mehr in den Bereich pseudohistorischer Folkloreformen über.

Im Jahre 1913 unternahm der Engländer Robert Andreas Scott MacFie eine Reise von Warna nach Russe. Dabei schloss er sich einer umherziehenden Gruppe von K angljara / Grebenarja (Hornkammhersteller) an. Die Gruppe der K angljara schloss sich in neuerer Zeit der neugebildeten Gemeinschaft der „Kardaraschen“ an. Der englische Globetrotter beschreibt in seinem Buch „Mit Zigeunern in Bulgarien“ seine Eindrücke von der Reise sehr eingehend. Dabei benutzt er das Pseudonym Mui Shuko (das trockene Gesicht), einen Spitznamen, den er von seinen Reisegefährten bekommen hat.³ Zur gleichen Zeit stand im diplomatischen Dienst in Warna ein weiterer Engländer: Bernard Gilliat-Smith.⁴ Unter den Zigeunern in Bulgarien sind keine Erinnerungen weder an Robert MacFie, noch an Bernard Gilliat-Smith⁵ erhalten geblieben, obwohl die beiden zahlreiche bzw. ständige Kontakte zu diversen Zigeunern unterhalten hatten (wodurch sie bei der bulgarischen Bevölkerung eigenartiges Aufsehen erregten).

Unsere Versuche, Nachfahren der im Buch von Mui Shuko geschilderten Personen ausfindig zu machen, blieben im Großen und Ganzen erfolglos, obwohl das Buch den erweiterten Stammbaum seiner Begleiter enthält und seine Begegnungen mit anderen Zigeunern aus dieser Gemeinschaft in Warna und Russe genau beschreibt. Erhalten geblieben ist die inzwischen fast sagenhaft klingende Erinnerung an den „Zaren“ Milan aus Russe, der „die Goldmünzen in zwei spaltete“ (d. h. Falschgeld produzierte) und dessen zahlreiche Nachkommen heute

³ Mui Shuko, *Gypsies*.

⁴ S. das Hauptwerk von Gilliat-Smith über die Zigeuner in Bulgarien, veröffentlicht unter dem Pseudonym Petulengro.

⁵ Die vollständige Bibliographie der Veröffentlichungen von Bernard Gilliat-Smith und seiner neuverlegten Folkloreunterlagen, aufgenommen bei den Zigeunern in Bulgarien, s. in: Marushakova / Popov / Iglja (eds.), *Studii Romani*. V–VI.

noch in Russe leben. In einer fast volkstümlichen Form lebt auch der Name eines anderen Mitreisenden von Mui Shuko weiter. Das ist der legendäre Schlaumeier Theodor (in der Zigeunerversion Turi). Er kommt auch in der oft gebrauchten Redewendung „Soske chochaves sar Turi?“ (Warum lügst du wie Turi?) vor.

Als Ausgleich für die relativ begrenzten chronologischen Parameter des Sippengedächtnisses ist es besonders detailliert „in seiner Breite“, d. h. bei der Beschreibung der verwandtschaftlichen Beziehungen. Im Rahmen der genannten drei bis vier Generationen werden sie bis in die kleinsten Einzelheiten überliefert. Die hohe Achtung vor den Verwandten (das betrifft nicht nur diejenigen, mit denen man blutsverwandt, sondern auch diejenigen, mit denen man verschwägert ist) ist ein ganz unabdingbares Element ihrer Tradition. Es ist ganz normal, bei der Feldarbeit Folgendes zu hören: „Wir sind verwandt, die Schwester meines Großvaters war die zweite Schwiegertochter des Onkels seiner Großmutter“.

Diese Besonderheit des historischen Gedächtnisses erlaubt, diverse, aus unterschiedlichen Quellen stammende Ereignisse in der Familien- und Sippen-Geschichte (hauptsächlich die Eheschließungen) gegenüberzustellen. Das verschafft uns die Möglichkeit, die Geschichte der Zigeuner in der konkreten Region (Dobruška) zu verlassen und ein allumfassendes historisches Bild der Zeit und der Marschrouten bei der Einwanderung der Kardaraschen auf dem bulgarischen Territorium zu entwerfen. Selbstverständlich darf man dabei keine Ansprüche in Hinblick auf die genaue Datierung stellen, weil sie nach dem Alter der Generationen vorgenommen wird (berechnet nach dem traditionellen Eheschließungs- und Geburtsalter) und daher Näherungswerte darstellt. Man sollte allerdings die Möglichkeiten dieser Methode nicht unterschätzen (ganz besonders, wenn keine weiteren Geschichtsdaten vorliegen).

In der mündlich überlieferten Geschichte der von uns betrachteten Zigeunergemeinschaften überwiegen die Schlüsselereignisse im Leben der konkreten Sippe wie: Migrationen, Hochzeiten, Geburt von Kindern, Begräbnisse, große Feste, Familienprobleme, Streitigkeiten mit anderen Angehörigen der Gemeinschaft, Inhaftierung usw. Parallel zu diesen Ereignissen werden auch Erinnerungen an das alltägliche Leben der Gemeinschaft aufbewahrt, die vorwiegend die diversen Arten schildern, wie die Zigeuner ihr Brot besorgen. Im Sippengedächtnis sind zwei Schlüsseldaten der „realen Geschichte“ fest verankert: die Eingliederung Süddobrušchas in das Territorium Bulgariens (im Jahre 1940) und die obligatorische

Ansiedlung der Zigeunernomaden (kraft des Kabinetterlasses Nr. 258 „Zur Regelung der Fragen der Zigeunerbevölkerung in der Volksrepublik Bulgarien“, der den gesetzgeberischen Rahmen für diesen Prozess absteckt). Eigentlich kam der Erlass am 17.10.1958 heraus, aber im kollektiven Gedächtnis der Zigeuner ist die Datierung: Winter 1959. Das hängt vielleicht damit zusammen, dass erst zu diesem Zeitpunkt die konkreten Maßnahmen für die Anwendung des Erlasses begannen.

Wenn man die fragmentarischen Erinnerungen der einzelnen Informanten summiert und gegenüberstellt, kann eine vollständige Geschichte der Zigeuner in der Region Süddobruška für die Zeitspanne der 20-er, 30-er Jahre des 20. Jahrhunderts bis zur Gegenwart zusammengetragen werden, die zugleich den Übergang von der nomadischen und halbnomadischen zur sesshaften Lebensweise wiedergibt. Sie variiert zwar bei den einzelnen Sippen und Subgruppen, dennoch ist es möglich, daraus eine verallgemeinerte und relativ abgeschlossene Geschichte zusammenzubauen.

In der Region Silistra (Stadtteil Kalipetrovo und Dorf Babuk) lebt die Gemeinschaft, die sich selbst am häufigsten „Jerlia“ nennt. Das ist eine Bezeichnung, die sie für sich selbst verwenden. Wie sie behaupten, wird sie von dem Umstand abgeleitet, dass sie zum Unterschied von den anderen mit ihnen verwandten Subgruppen der „Kardarascha“, die in der Vergangenheit Nomaden waren (d. h. als Einwanderer in die Region gekommen sind), schon relativ lange sesshaft waren und, solange sie zurückdenken können, ihre eigene Häuser hatten. Sie leben, nach ihrer eigenen Vorstellung, seit einer Ewigkeit in Babuk und Kalipetrovo, und wirklich wurden dort auch schon die Eltern der ältesten Einwohner geboren (z. B. ist der Vater eines der Informanten in Kalipetrovo 1904 und seine Mutter in Babuk 1906 geboren).

Einmal waren sie alle eine große Sippe und nannten sich Ruseshti, nach ihrem Ahnen Russi, der nach einer fast sagenhaften Überlieferung ein Gasthaus bei Kalipetrovo besaß, um das sich die Zigeuner nach und nach ansiedelten. Später wuchs die Sippe an und begann sich zu teilen. Ein Teil ließ sich im Babuk nieder, einige Familien in Silistra, andere siedelten sich in den Dörfern der Region Slivo Pole bei Russe an. Allmählich bildeten sich auch andere große Sippen („Dschins“), wobei Eheschließungen weiterhin im Rahmen der ganzen Gemeinschaft stattfanden. Von der Sippe Ruseshti trennte sich die große und einflussreiche Sippe Stamateshti (die Nachkommen von Stamat) ab oder andere Sippen, wie z. B. die Militaresch

(die Bezeichnung kam dadurch zustande, dass ein Angehöriger „während der rumänischen Zeit Soldat war und als er vom Militärdienst zurückkam, ständig behauptete „ich bin Militar, Militar“, daher auch der Name der Sippe“).

Die vorwiegende Beschäftigung der Einwohner von Kalipetrovo und Babuk war immer das Eisenschmieden (zumindest soweit die Erinnerungen in die Vergangenheit reichen). Sie waren sesshafte Schmiede, die stationär arbeiteten: die Männer produzierten unterschiedliche landwirtschaftliche Geräte (Bohrer, Beile, Dachsbeile, Äxte u. a.), die von den Frauen bei ihren Rundfahrten durch die nahliegenden Dörfer und Märkte verkauft wurden. Die Mehrzahl der Familien besaß auch ein bisschen Land, welches bearbeitet wurde. Die Männer übten auch andere Handwerksarten aus. Zum Beispiel fertigten sie Hornkämme und im Sommer arbeiteten sie zusammen mit den Frauen als Saisonarbeiter (hauptsächlich bei der Kornernte).

Diese sesshafte Lebensweise der Gemeinschaft sowie die vorwiegend praktizierte Handwerksart (Eisenschmieden) hat keine Entsprechung bei den übrigen „Kardarascha“ in Bulgarien, die zur gleichen Zeit aktive Nomaden (manche sogar grenzüberschreitende) waren, und unter deren mannigfaltigen Beschäftigungen das Eisenschmieden unbekannt ist. Wenn man aber den geographischen Rahmen unserer Betrachtung erweitert, ist diese Lebensweise auch für andere Zigeunersubgruppen aus Bessarabien und Moldawien (die sog. „Bryzdjaja“ aus der Region von Izmail und „Tschukunarja“ aus der Region Soroka) charakteristisch, die mit den „Kardarascha“ eng verwandt sind (d. h. den gleichen Typ von Romanesdialekten sprechen).

Die Situation änderte sich 1913, d. h. nachdem Süddobrukscha an Rumänien angeschlossen wurde. Aus Norddobrukscha drangen Nomadenzigeunergruppen ein, die sprachlich nahe Verwandte der in Silistra lebenden „Jerlia“ waren. Die ständigen Kontakte zu den Nomaden führten zu Eheschließungen, vorwiegend mit Zigeunern, die sich im Winter in den Regionen Nergu voda, Kogalnitschanu, Palazu Mare und Constanza aufhielten, wo bis heute deren Nachkommen leben. Es traten gewisse Änderungen in der Lebensweise und den ausgeübten Handwerksarten ein. Ein Teil der „Jerlia“ ging zur halbnomadischen Lebensweise über, breitete den Umkreis ihrer Wanderungen aus und beteiligte sich an dem grenzüberschreitenden Schmuggel gestohlener Pferde.

Die Erinnerungen an die „Rumänenzeit“ (d. h. die Zeit der Annexion Dobrudschas durch Rumänien) sind durchweg schlecht. Sie wurden von den neuen Herrschern misshandelt. Es wurde sogar ein Ausgehverbot nach 20 Uhr verhängt. Sie wurden im Rahmen einer Mobilmachung in die Armee eingezogen (offenbar etwas völlig Unbekanntes für sie). 1932 herrschte große Hungersnot und 1939 verkauften einige Familien ihre Häuser und siedelten in die Region von Dobritsch um. Viele saßen unterschiedlich lange Gefängnisstrafen ab (vorwiegend für Diebstahl von Pferden und landwirtschaftlicher Produktion).

Die Situation änderte sich erneut 1940, als Süddobrudscha an Bulgarien zurückgegeben wurde. In der Region von Silistra strömten neue Zigeunergruppen, die mit den Jerlia verwandt und bis dahin innerhalb der Grenzen Bulgariens umhergezogen waren. Unter ihrem Einfluss laufen die Prozesse des Übergangs zum Nomadenleben weiter ab. Ein Teil der Einwohner von Kalipetrovo und Babuk verkauft (im Jahre 1942) seine Häuser. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges setzte allmählich der entgegengesetzte Prozess ein: die Jerlia begannen nach und nach, sesshaft zu werden und kehrten erneut in die alten Wohnorte (Kalipetrovo, Babuk und Silistra) zurück.

Aus dieser Zeit stammt die Erinnerung an einen Vorfall, der ziemlich untypisch war und deswegen von der Gemeinschaft als ein großes Ereignis wahrgenommen wird. Darüber wurden sogar Lieder gedichtet. Es muss aber vermerkt werden, dass dieses Ereignis von den Jerlia gewöhnlich verschwiegen wird, weil sie dadurch in einem schlechten Licht erscheinen (zumindest nach den bestehenden Normen der Gemeinschaft). Dagegen wird es sehr gern von den „Schaplesch“ erzählt, deren Vertreter aktiv daran beteiligt waren.

Im Jahre 1953 hatte sich beim Dorf Smilez, auf der Landstrasse von Dulovo nach Silistra, in dem Wald Karasik [?] eine Nomadengruppe der Schaplesch niedergelassen. In der Nähe (das Dorf Babuk liegt in der Umgebung) gab es auch andere Zigeuner „von den ihrigen“ (d. h. Kardarascha), jedoch ärmer. Daher wurden sie für „gering und minderwertig“ gehalten. Sie hatten ein Mädchen ins Auge gefasst, fürchteten aber, dass man sehr viel Geld für sie verlangen würde (bei den Kardarascha wird die Braut seit eh und je ihren Eltern „abgekauft“). Deswegen beschlossen sie, das Mädchen zu entführen. Drei Jungen nahmen einen Pferdewagen, während die Frauen im Dorf ihren „Geschäften“ nachgingen. Die Jungen verfolgten das Mädchen unbemerkt, welches mit anderen Frauen unterwegs war. Sie

überfielen es, drängten seine Begleiterinnen beiseite und entführten es. Die Braut wurde in den nahliegenden Wald gebracht, wo der Bräutigam „seine eheliche Pflicht erledigen“ sollte. Inzwischen erzählten jedoch die übrigen Frauen den Eltern des Mädchens, was passiert war. Sein Bruder und weitere Männer nahmen die Verfolgung zu Pferd auf. Als sie die Flüchtigen entdeckten und der Bruder des Mädchens vom Pferd hinuntersprang, stachen ihn die Entführer mit einem Messer in der Brust nieder und flohen. Man brachte das Mädchen nach Hause. Als die Mutter erfuhr, was geschehen war, erlag sie einem Anfall. Die Behörden nahmen sich der Angelegenheit an. Es kam zu einem großen Prozess in Dulovo. Während der Verhandlung sprang im Gerichtssaal ein anderer Bruder des Mädchens auf und erstach den Jungen, der seine Schwester entführt hatte, und danach auch dessen Vater. Dafür bekam er eine lange Gefängnisstrafe. Heute ist es schwer zu beurteilen, ob alle Details dieser Geschichte wahr sind, aber vermutlich hat sich eine solche Tragödie tatsächlich ereignet.

Die Jerlia haben keine markanten Erinnerungen an den Erlass für die obligatorische Ansiedlung der Zigeunernomaden überliefert. Ende der 50-er Jahre war die Mehrzahl davon schon fest angesiedelt und in unterschiedlicher Form an den neuen Gesellschafts- und Wirtschaftsstrukturen beteiligt. Die Maßnahmen des Erlasses führten aber zu Veränderungen in ihrem Leben in einem anderen Aspekt: ihre Inkorporation (Angliederung) als selbstständige Subgruppe in die große Gemeinschaft der „Kardaraschen“ in Bulgarien.

Schon Ende der 40-er Jahre erweiterte sich der Ehe-Markt der Gemeinschaft. Es wurden Ehen mit Kardarascha aus Russe und der Region geschlossen. Ende der 50-er Jahre ließ sich die große Gruppe der Schaplesh, bis dahin aktive Nomaden, kraft der Maßnahmen zur dauerhaften Ansiedlung im Dorf Ajdemir sowie kleinere Gruppen in anderen Dörfern der Region und Silistra nieder. Die Zahl der Mischehen mit Jerlia, deren Gemeinschaft konsolidiert wurde, stieg. Ende der 70-er Jahre wanderte die Mehrzahl der Schaplesh in die Region von Warna aus. Ein anderer Teil siedelte sich gemeinsam mit den Jerlia (vorwiegend in Kalipetrovo) an. Die Jerlia konsolidierten sich als Gemeinschaft und schlossen sich allmählich einem viel breiteren Ehemarkt an – in den Grenzen der Gemeinschaft der Kardarascha.

Die Jerlia aus der Region Silistra nahmen keinen besonders ansehnlichen Platz in der Gesamtstruktur der Kardaraschen-Gemeinschaft ein. Man hielt sie für

ärmer, rückständiger und isolierter (weil sie weit entfernt von den führenden Regionen des Landes lebten). Gewöhnlich wurden sie von den übrigen Kardarascha „Tasmanarja“ (die Etymologie des Wortes ist unbekannt, es hat aber einen negativen Beigeschmack) oder „Peschkirlii“ (Handtuchträger) (diese Bezeichnung hat eine spöttische Nuance und wurde ihnen verliehen, weil sie alle Hochzeitsgäste mit Handtüchern schmücken) genannt. Die nicht besonders hohe Stellung der Jerlia in der Hierarchie der Gemeinschaft der Kardarascha hat sich bis heute nicht wesentlich verändert. Trotz dieser Behandlung festigte die Einbindung der Jerlia in die große Kardarascha–Gemeinschaft die lokale Subgruppe und verbesserte die Möglichkeiten für ihre künftige Entwicklung. Die Beziehungen mit den in Rumänien (in Norddobrudscha) lebenden Verwandten waren während der Zeit des Sozialismus fast vollständig unterbrochen, obwohl die Erinnerung daran bis heute beibehalten ist. Trotz der Freizügigkeit bei den Auslandsreisen seit 1989 wurden die Kontakte nicht aktiviert.

Während die mündlich überlieferte Geschichte der Jerlia aus der Region von Silistra eine ziemlich eindeutige Entwicklung zeichnet, ist die Situation bei der anderen Subgruppe, mit der wir uns befassen wollen, den Schaplesch, recht kompliziert. Die Ursachen für diese Kompliziertheit wurzeln in dem Umstand, dass bei der Bildung dieser Subgruppe Zigeuner aus viel mehr miteinander verwandten „Dschinsen“ einbezogen wurden. Dazu kommt, dass die Prozesse in einem breiteren geographischen Rahmen abgelaufen sind und mit der allgemeinen Entwicklung der großen Kardarascha–Gemeinschaft und ihren grenzüberschreitenden Migrationen zusammenhängen.

Anfang des Jahrhunderts wanderten über die bulgarisch–rumänische Grenze in den Nordosten von Bulgarien einzelne kleine Nomadenzigeunergruppen ein, die die sog. neuwalachischen Dialekte des *Romanes* sprachen. Der Beginn dieser Migrationen kann schwer festgestellt werden.⁶ Jedenfalls berichten Bernard Gilliat-Smith und Robert MacFie über das Stattfinden von solchen Bewegungen in der Periode von 1913 bis 1915. Zur gleichen Zeit kamen nach Bulgarien aus Serbien (vielleicht auch über die Donau) andere mit ihnen verwandte Nomadengruppen,

⁶ Die Migrationen von Zigeunern aus der Walachei und Moldawien zum bulgarischen Territorium beginnen schon während der Zeit des Osmanischen Imperiums, sie betreffen aber vorwiegend die Träger der sog. „altwalachischen“ Dialekte des *Romanes*. Detailliertere Ausführungen in Marushiakova / Popov, *Gypsies*, 50.

die ebenso nach dem Sippenprinzip gebildet waren. Neben der gemeinsamen Herkunft und dem (bis auf geringfügige Abweichungen) gemeinsamen Dialekt des *Romanes* waren auch ihre Handwerksarten im Großen und Ganzen sehr ähnlich. Sie waren aktive Nomaden (Ausnahme machte nur der Winter, wenn sie gewöhnlich in den Dörfern abstiegen und Häuser mieteten). Die Hauptbeschäftigung der Männer war der Pferdehandel (die Tiere wurden mehr oder weniger rechtmäßig erworben), während der Kornernte wurden sie oft als Saisonarbeiter angestellt. Die Frauen verdienten als Wahrsagerinnen etwas dazu.

Diese kleinen Zigeunergruppen bereisten bei ihrem Umherziehen große Territorien, wechselten oft ihre Marschrouten und ihre Winterunterkünfte, wobei sie auch vor den Staatsgrenzen nicht zurückschreckten. Ihre Nachfahren erinnern sich daran, dass manche Sippen aus Nord-Ost-Bulgarien bei ihren Nomadenreisen bis zur türkischen Grenze im Süden und bis nach Russland im Norden (in einem in Russe aufgenommenen Lied wird von einer Nomadengruppe erzählt, die in den Steppen von Bessarabien erfroren ist) vorgedrungen sind.⁷

Die Veränderung der bulgarisch-rumänischen Grenze im Jahre 1913 (bei der Annexion Süddobrudschas von Rumänien) beeinträchtigte ihre Nomadenmarschrouten nicht. Obwohl manche Familien durch die Grenze getrennt leben mussten, unterbrachen sie ihre Kontakte nicht. Im Gegenteil, von ihnen ging ein starker Anstoß für den Schmuggel von Pferden (oft gestohlenen) aus. Die Überquerung der bulgarisch-rumänischen Grenze war etwas Alltägliches. Personen, nach denen die rumänischen Behörden fahndeten, flohen oft nach Bulgarien und fanden dort Rettung. Das war auch der Fall beim inzwischen für die Kardarascha legendär gewordenen Mavro (Ivan Mavrov), der 1930 von der rumänischen Gendarmerie verfolgt nach Bulgarien überwechselte.

Das aktive Nomadenleben der Zigeuner in der ganzen Dobrudscha und das ständige Wechseln über die Grenzen der Region führte zu zahlreichen Kontakten mit verwandten Zigeunersippen, wodurch sich die Zahl der Ehe-Kontakte zwischen den unterschiedlichen erweiterten Sippengruppen bedeutend erhöhte. Diese Prozesse setzten sich auch nach dem Anschluss von Süddobrudscha an Bulgarien im Jahre 1940 fort und trugen dazu bei, die Bildungsprozesse der großen Kardarascha-Gemeinschaft mehr oder weniger zu beenden. Die Schließung der Grenzen

⁷ Marushiakova / Popov (eds.), *Studii Romani* II, 49–53.

Bulgariens nach dem Zweiten Weltkrieg und das dauerhafte Sesshaftwerden hatten auch ihren wesentlichen Einfluss auf die Dynamik dieses Vorganges.

Es lohnt sich, die Sonderstellung der staatlichen Maßnahmen zu betonen, die mit dem Erlass für die obligatorische Ansiedlung der Zigeunernomaden verbunden sind, und ihre heutige Beurteilung der Menschen, die damals davon betroffen wurden. Zur Zeit können diverse Bewertungen über den Diskriminierungscharakter dieser Staatseingriffe gelesen werden, die auf den abstrakten Normen der Menschenrechte basieren. Bisher hat aber kein einziger Vertreter der ehemaligen Nomaden (sowohl der Kardarascha, als auch der übrigen Zigeunergruppen) auch nur andeutungsweise seine Missbilligung der staatlichen Politik in dieser Problematik zum Ausdruck gebracht. Die Erinnerungen der früheren Nomaden aus der Region Dobrudscha daran, wie sie die Gelegenheit bekamen, Häuser zu bauen, wie sie kostenlos Grundstücke und fertige Typenarchitekturpläne für die Häuser, diverse Arten von Subventionen und kostenlose Baumaterialien erhielten, wie ihnen die Wahl eingeräumt wurde, selbst die Ortschaft, wo sie sich niederlassen wollten, zu wählen (oder zu ändern), sind außerordentlich zahlreich.

Das ist keinesfalls eine Nostalgie nach der sozialistischen Vergangenheit (die übrigens in anderem Zusammenhang gar nicht so eindeutig beurteilt wird), sondern muss darauf zurückgeführt werden, dass sich schon zu dieser Zeit (50-er Jahre) eine ernsthafte Krise im Nomadenleben entwickelt hatte. Die Möglichkeiten für solch eine Lebensweise, die sich im großen Maße auf die kleinbäuerliche, fast naturale Landwirtschaft stützte, waren in der neuen ökonomischen Wirklichkeit allmählich vollständig ausgeschöpft. Die Nomaden begannen von sich aus, Häuser zu kaufen, wo sie den Winter verbringen konnten, sie suchten nach Möglichkeiten, zu einer sesshaften oder halb-sesshaften Lebensweise überzugehen und dementsprechend nach Strategien für ein wirtschaftliches Überleben. Bei diesem Prozess war die aktive Unterstützung des Staates eine Hilfeleistung, die zum rechten Zeitpunkt kam. Sie initiierte nicht, sondern unterstützte nur (und das nicht zuwenig) einen natürlich ablaufenden gesellschaftlich-ökonomischen Vorgang.

Anfänglich siedelten sich die Zigeunernomaden in relativ großen Gruppen an, vorwiegend in den Dörfern (z. B. in Ajdemir wurden 18 Häuser gebaut). Man zog in Ortschaften mit einem staatlichen landwirtschaftlichen Produktionsbetrieb, weil dort die Bezahlung besser und regelmäßiger war als in den Dörfern, wo eine landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft existierte. In den 60-er Jahren be-

gannen bei den ehemaligen Nomaden allmählich neue Migrationsprozesse. Die Mehrzahl der Familien wechselte mehrmals ihren Wohnsitz. Ursprünglich ließ sich der größte Teil von ihnen in der Stadt Dobritsch und den umliegenden Dörfern nieder. Anfang der 70-er Jahren zogen sie aber weiter in die Warna-Region, wo sie sich konzentrieren (in den Dörfern Slantschevo, Ignatievo, Suvorovo, Axakovo etc.).

Die hohe Konzentration von Zigeunern aus diversen „Dschinsen“ in einer relativ kleinen Region erhöhte die Zahl der Mischehen zwischen ihnen wesentlich. Ein Teil davon, verstreut in unterschiedlichen Ortschaften des Landes, behielt zumindest in einem gewissen Grade ihre Abgesondertheit (oder gliederte sich anderen zu dieser Zeit entstehenden Subgruppen an). Bei den meisten davon, die sich in der Warna-Region angesiedelt haben, wich die Erinnerung an die frühere Absonderung allmählich dem Bewusstsein über eine größere, regional identifizierte Gemeinschaft. So bildete sich in den 70-er Jahren die Subgruppe, die von den übrigen Kardarascha ein bisschen verächtlich Schaplesch oder Schapli (die Etymologie ist auch für sie unklar) genannt wird. Diese Behandlung war jedoch kein Hindernis für Mischehen im Rahmen der großen Kardarascha-Gemeinschaft, die sich auf diese Art konsolidierte (trotz ihrer inneren Segmentierung) und weiter wuchs.

Im Kontext dieser Prozesse, die mehr oder weniger als Richtung und Führungstendenzen deutlich gezeichnet sind, kommt die Besonderheit der in Schabla lebenden Zigeuner viel deutlicher zum Vorschein. Nach ihrer Herkunft, dem von ihnen gesprochenen Romanes-Dialekt und ihrer Lebensweise sind sie nahe Verwandte der „Jerlia“ und „Schaplesch“. Sie stammen alle von einem „Dschins“. Zuerst nannten sie sich „Marintschowzi“, dann gaben sie sich den neuen Namen „Komanesch“ (vom rumänischen „Koman“, das nach ihrer Erklärung „Soldat“ heißen soll, übernommen von dem Spitznamen eines ihrer Stammesväter, der in der rumänischen Armee gedient hatte). In der Vergangenheit waren sie aktive Nomaden, dann siedelten sie sich Anfang der 70-er Jahre in Schabla an und bauten dort Häuser (inzwischen leben dort ca. 20 Familien).

Die Beziehungen der ganzen Kardarascha-Gemeinschaft zu den Komanesch sind eindeutig negativ. Man gibt offen zu, dass die in Schabla lebenden Zigeuner, die man gewöhnlich verächtlich „Kale Makja“ (Schwarze Fliegen) nennt, „von den unseren“ seien. In der Vergangenheit unterhielt man sogar Verwandtschaftsbeziehungen zu ihnen, aber jetzt distanziert man sich total, weil man sie für arm

(was sie tatsächlich sind) und „geringer und minderwertig“ hält. Als Ursache für diese Behandlung deutet man die Existenz einer alten Familiengeschichte (ein Schwiegervater hat seine Schwiegertochter verführt) an. Das Ergebnis davon ist die fast vollständige heiratspolitische Abkapselung der Gruppe von Schabla. Niemand will sich mit ihr vermählen (selten werden Ehen mit marginalisierten „Kardarascha“ geschlossen, vorwiegend aus Russe). Auf diese Weise werden die Komanesch nicht in die Kardarascha-Gemeinschaft einbezogen – weder als eine integrierte und mehr oder weniger geschätzte Subgruppe, noch als angesehene große Sippe. Im Gegenteil, sie bleiben weiterhin isoliert, wenngleich doch innerhalb des Rahmens der Gemeinschaft.

Die hier angeführten Beispiele beweisen unzweideutig die besondere Bedeutung der mündlich überlieferten Geschichte für die Aufdeckung der Bildungs- und Entwicklungsprozesse der einzelnen Zigeunergemeinschaften (im konkreten Falle der Kardarascha-Gemeinschaft sowie ihrer Subgruppen) und auch für die Übergangsprozesse vom Nomaden- oder Halbnomadenleben in das Sesshaftwerden und umgekehrt. Um so mehr ist die mündlich überlieferte Geschichte die wichtigste, wenn nicht die einzige, solide Quelle für die konkreten Dimensionen dieser ethnischen Prozesse. Auf eine andere Art und Weise können sie weder festgestellt noch erklärt werden, was auch der beste Beweis für die Möglichkeiten und die Zukunftsträchtigkeit dieser „oral history“-Richtung ist.

Literaturverzeichnis

- Marushiakova, E. / Popov, V.: *Gypsies (Roma) in Bulgaria*. Frankfurt am Main [u. a.]: Peter Lang Verlag, 1997.
- Marushiakova, E. / Popov, V.: *Gypsies in the Ottoman Empire*. Hatfield: University of Hertfordshire Press, 2001.
- Marushiakova, E. / Popov, V.: „Historical and Ethnographic Background. Gypsies, Roma, Sinti“, in: Guy, Will (ed.), *Between Past and Future: the Roma of Central and Eastern Europe*. Hatfield: University of Hertfordshire Press, 2001, 33–53.
- Marushiakova, E. / Popov, V. (eds.): *Studii Romani*. II. Sofia: Club '90, 1995, 49–53.

Marushiakova, E. / Popov, V. / Igla, B. (eds.): *Studii Romani*. V–VI. *The Snake's Ring. The Language and Folklore of Erli from Sofia*. Sofia: Litavra, 1998.

Mui Shuko (Andreas Scott McFie): *With Gypsies in Bulgaria*. Liverpool: Henry Young & Sons Ltd, 1916.

Petulengro [Bernard Gilliat-Smith]: „Report of the Gypsy Tribes on North-East Bulgaria“, in: *Journal of the Gypsy Lore Society* (new series) 9:1 (1915–1916) 1–109.